

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Interessent-Annahme: Hauptstr. 11 u. 12, Erdgeschoss 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchverleger Winterthur A. G., Telefon 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 16.—
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros /
Abonnements-Einschaltungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Zeile in der ersten Spalte kostet 30 Rappen für das erste und 20 Rappen für die folgenden 10 Tage. Für längere Anzeigen wird ein besonderer Preis vereinbart. Die Anzeigen werden nicht zurückgegeben. Die Redaktion übernimmt keine Haftung für die Richtigkeit der Inserate / Inzeratenschluß Montag 18 Uhr

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat in einem Vollmachtenbescheid die Vorbereitungen für bewegliche Arbeitsgruppen für das Jahr 1943 beschlossen. Dazu soll die Jugend zwischen 16 und 20 Jahren aufgerufen werden. Er hat ferner den Entwurf eines Bundesbeschlusses über die Allgemeinverbindliche Erklärung der Gesamtarbeitsverträge genehmigt. Rantone und Reservatbestände der Schweiz vom Oktober 1941 zu verlängern. Der Bundesrat hat den Beschluß über die Militärpflichtverträge während des Abwärtens im Sinne einer Erleichterung abgelehnt. Der General hat im Einverständnis mit dem Bundesrat eine Veränderung der Ablösungsordnung vorgenommen, damit sich häufig eine genügende Zahl von Truppen unter den Waffen befindet.

Kriegswirtschaft: Die Gültigkeit der persönlichen Gelbescheine ist bis zum 31. Dezember 1943 verlängert und gleichzeitig sind ab 1. März die acht Coupons D 5 Bausche, damit also alle Coupons freigegeben werden. Die Verkaufsordnung von Mehl, Weizen, Roggen von 100 Gramm „Fett/Öl“ und damit Verminderung der gesamten Fettstoffgabe, „Confitüre/Sonig/Romdott“ 250 hat 500 Gramm, Weichselcoupons „Säure/Schokolade“ unter Wegfall von Reis, Teigwaren wie im Februar 400 Gramm, 50 Gramm Tee zusätzlich, Zucker wie bei Rationierung unterteilt: 100 Gramm Vollzucker, gleich 200 Gramm Maltose. Die alten roten roten Maltosecoupons verlieren am 28. Februar ihre Gültigkeit für leistungsgewandte. Mit sofortiger Wirkung wurde der blinde Coupon V der Schweizer Januar/März für 200 Einheiten beliebiger Vollmahlfrüchte freigegeben.

Ausland

England: Premierminister Churchill hielt vor dem Unterhaus eine Rede, in der er über die Konferenz in Casablanca und Wlaga, über den Schluß der Alliierten, über die Vereinigung des Kommandos in Afrika, über das Verhältnis zur Türkei sprach. Das englische Unterhaus setzt sich grundsätzlich bereit, den Vereidigungsplan anzunehmen; die Regierung wünscht, daß die darin enthaltenen lokalen Gedanken verwirklicht werden. England wird der Türkei unverzüglich Beihilfe leisten und später sechs Schiffe zu je 10,000 Tonnen senden.

In Finnland wurde Staatspräsident Ryti für dies höchste Amt wiedergewählt. Die Regierung wird neu gebildet.

Im Elsaß wurden fünf Verurteilungen, darunter zwei Frauen, wegen Fälschung von Kriegsgeldern oder Anzeichen der Wehrmacht zum Tode, 13 weitere (darunter vier Frauen) zu Zwangsarbeit und Gefängnis verurteilt. — 380 junge Elsaßler sind über die Schweizgrenze geflüchtet, um sich dem Militärdienst zu entziehen. Sie wurden in militärischen Aufnahmestellen interniert.

In Norwegen wurden als Vorbereitung gegen

eine Invasion die Posten hart besetzt; bei Narvik und Tromsø wurde Bevölkerung evakuiert. — Der weibliche Arbeitsdienst soll in größtem Ausmaß durchgeföhrt werden.

Da in Holland eine Welle von Attentaten sich gegen die holländischen Nationalsozialisten richtete, sollen diese nun bestraft werden. Es haben Massenverhaftungen von Studenten stattgefunden.

In Warschau wurden 70 Personen zum Tode verurteilt und der Stadt eine Buße von 10 Millionen zoll anverleitet, weil Attentate gegen Deutsche verübt wurden. (Aus einem Londoner Bericht soll von den 430,000 Juden, die im Ghetto waren, niemand mehr vorhanden sein.)

Nach englischer Meldung habe die Regierung des Protektorates bestimmt, daß Juden keine Beschränkungen mehr erhalten sollen und daß ihnen freie antonienlebensmittel auszugeben seien. Bis Ende März sollen alle Juden das Protektorat verlassen haben.

Indien: Der Mahatma Gandhi ist zum Protest gegen seine Internierung auf drei Wochen in den Sonnenstaat getreten. Sein Zustand soll sich verschimmert haben.

China: In Szechuan fand eine Militärkonferenz zwischen Chiang Kai-shek und Sir John Dill dem Vertreter Currials, sowie Generalleutnant Arnold, dem Vertreter Roosevelt, statt.

Brasilien ist mit den Alliierten die Verwirklichung eingegangen, Truppen auch außerhalb des amerikanischen Kontinentes einzusetzen und seinen Sonderbetrieben zu schließen.

Kriegsbeschläge

Rußland: Im südlichen Donezbecken und in der Ukraine ist der deutsche Widerstand zusammengebrochen.

mengebrochen. Moskwa und Charkow wurden von den Russen genommen. Die Deutschen sollen sich auf den Dniepr zurück, die wollen offenbar Raum für größere Gegenoffensiven gewinnen, ihre Front verfestigen und ihre Truppen konsolidieren. Die im Süden nach dem Wladiwostok Meer vorstößenden Russen haben Kasan meist besetzt und geben nun gegen Taganrog und Mariupol vor. Im südlichen Donezbecken wurde Borschtom besetzt; im Westkaukasus erobereten sie die Stadt Krasnodar und geben nun gegen Noworossisk vor, das vom Lande her eingekreist ist und von der Schwarzmeerküste unangeführt besetzt wird. Die Deutschen werden gegen die Straße von Kertsch zurückgedrängt. Im nördlichen Abschnitt gehen drei russische Kampfflotten gegen Drel vor.

Indonesien: Die Alliierten haben in ihrem Vormarsch in Tundjien den Garbau besetzt und nicht gegen die Marahine vor. Die amerikanischen Truppen müßten dagegen vor deutsch-indonesischen Streitkräften im Süden weichen und Garbau räumen. Ein Schloß von Juid unternahm sie einen Gegenangriff gegen die Deutschen und sind etwas vorgezogen.

Ägypten: Die RAF bombardierte Sidiel, Sidjiliana, Eszja, Areta, Kohn und Maland.

Seekrieg: Drei deutsche U-Boote hatten zahlreiche Gefolge gegen britische Schiffe im Mittelmeer. Ein kanadisches Kriegsschiff ist versenkt worden.

Ozeanien: Im Pazifik wurden die japanischen Streitkräfte auf Neuguinea im Gebiet von Wau zurückgeworfen. In China wurden die Japaner im Grenzgebiet von Burma und der Provinz Yunnan unter schweren Verlusten zurückgedrängt.

Gedanken zur Verfassungsrevision

In Kriegs- und Krisenzeiten taucht zwangsläufig der Gedanke an eine Verfassungsrevision auf. Das ist verständlich. Der Schutz, der uns in gefunden Tagen nicht bricht, wird unzureichend, wenn unter sich angeschlossen über ein Knochen beschädigt ist. Während wir uns in dieser harmlosen Lage für einige Tage oder Wochen mit einem neuen Vorschlag befassen, sollte das Gewand unserer Verfassung so beschaffen sein, daß es in Krisen- und Kriegzeiten — und solche können Jahre, ja Jahrzehnte dauern — tragbar bleibt.

Die Ältern unter den Lesern erinnern sich wohl an die Motion Scherrer-Vollmann auf Totalrevision der Bundesverfassung, die in den Jahren 1918/19 Frauenrechte fast beschloß. In der Krisenzeit der Dreißigerjahre kam es wieder zu einer Bewegung für die Revision unserer Verfassung; ihre Träger waren vor allem jüngere Schweizer. Das Volk entschied aber in einer Abstimmung für die Beibehaltung der bisherigen Verfassung. Auch heute wieder — wohl härter als zuvor — erbt der Ruf nach Überprüfung des Grundgesetzes unreses Landes, und einseitige Politiker bereiten zunächst den Apparat vor, der eine sachgemäße und nicht allzu schleppende Überprüfung gewährleisten soll. Ueber die Beschaffenheit dieses Apparates, wie er ihn in einem Referat im Nationalrat beschrieben hat, orientierte der Nationalrat Dr. A. Dert die Mitglieder der Vereinigung für Frauenstimmrecht in Basel. Der Referent zeigte auch die Stellen auf, an denen sich unsere Verfassung als für besondere Zeiten unzulänglich erweisen hat.

Der Apparat

Der Apparat sollte jetzt geschaffen werden, damit man nach dem Krieg, wenn eine Totalre-

vision beschlossen wird, sofort an die Arbeit gehen kann, ohne daß viel Zeit mit Vorbereitungen verloren gehen muß. So tangen der Vorwurf, die Demokratie arbeite zu langsam und schwerfällig, erwidert werden. Der Vorwurf, daß der heutigen Verfassung ein Rufus einseitig werde, laut dem die Revisionsarbeit einem Verfassungsrat übertragen werden könnte. Sie müßte also nicht von der Bundesversammlung selber vorgenommen werden. In diesem Verfassungsrat könnten neben Parlamentariern auch Vertreter von Gruppen mitwirken, die in den Käten keine Vertrauensleute besitzen. Unter diesen Gruppen nennt der Referent die Frauen, insbesondere die Freunde des Frauenstimmrechts. Solche Vertreter und Vertreterinnen bestimmter Gruppen würden mitberaten, nicht aber stimmen.

Wegen dieses Apparat werden nun freilich allerlei Bedenken laut, und zwar vor allem über die Beschaffenheit des Apparat. Wird bei der Wahl eines Verfassungsrates allen Kantonen und Landesstellen genügend Einfluß gesichert werden können? Nach Auffassung des Referenten könnte es dadurch erreicht werden, daß aus jedem Kanton etwa halb so viele Parlamentarier gewählt würden, als der Kanton Volksvertreter in den Nationalrat abordnet darf. Dazu käme dann je noch ein Ständesvertreter. Auch die Halbkantone hätten ihren Ständesvertreter und wären dadurch gegenüber den andern Kantonen etwas bevorzugt; doch würde dies praktisch sicher nicht zu Unzulänglichkeiten führen.

Wird selbst wenn in den Kantonen ein weitgehender Einfluß gesichert wird, so kann das den Föderalisten a outrance nicht genügen. Weidlich für sie ist, daß für alle wichtigen Beschlüsse in unserem Staate die zwei Kammen

der Bundesversammlung zuständig sind. Sie müssen sich schließlich einigen, damit ein Beschluß zustande kommt, und dabei kommt im Allgemeinen dem Ständerat die Rolle des zurückhaltenden Elementes zu. Bei ihm fühlen die Föderalisten ihre Anliegen gut aufgehoben. Wenn nun ein Verfassungsrat gewählt und damit auf das Zweikammernsystem verzichtet wird, kann man dann nicht durch diese eine Kammer in allerlei Abenteuer hineinmanövriert werden?

Gewiß, das Spiel, da sich die Käte die Wälle der Paragraphen fortgesetzt zuwerfen, wird aufgehört. Aber gerade dieses nicht immer ergebende Spiel hat unserer Demokratie manche Kritik eingebracht und den Elementen des Fortschritts, die meinen, unsere schweizerische demokratische Staatsform habe sich überlebt. Jedemfalls wäre es der Mühe wert, einmal die Probe zu machen, ob ein Verfassungsrat seine Arbeit nicht ungleich viel schneller und deshalb nicht weniger gut ausführen würde. Das letzte Wort hätte dann immer noch das Volk.

Wo uns der Schlaf brüht!

Der Referent weiß vor allem auf zwei Stellen hin, an denen deutlich in Erscheinung tritt, daß unsere Verfassung für Krisenzeiten zu wenig genügt, daß ein Verweiser von einer „Abänderung des schweizerischen Verfassungsgrundgesetzes“ spricht. Die eine bedeutende Stelle wird besonders in der Finanzpolitik des Bundes offenkundig. In Krisenzeiten müßten die Finanzquellen, die dem Bunde zur Verfügung stehen, versagen. Anstatt nun neue Finanzquellen mit Zustimmung des Volkes zum Fließen zu bringen, wie das noch im ersten Weltkrieg geschah, bemüht der Bundesrat die ihn von der Bundesversammlung übertragenen Vollmachten, um sich auf dem Gebiet der direkten Steuern breit zu machen, das die Verfassung den Kantonen reserviert. Er bringt damit Unklarheit in den Finanzhaushalt der Kantone hinein. Die Möglichkeit der Erteilung von Vollmachten müßte zwar in die neue Verfassung hineingenommen werden, da sie in Krisenzeiten unerlässlich sind, aber zugleich müßten diese Vollmachten umschrieben werden, damit kein Mißbrauch damit getrieben werden kann.

Weiter sind es die Dringlichkeitsbeschlüsse, die die Notwendigkeit der Verfassungsrevision dazum. Sie sollen nur dann gemacht werden, wenn das Inkrafttreten eines Beschlusses einmütigen keinen Aufschub gestattet; tatsächlich werden sie aber oft gefaßt, weil man eine Vorlage zu spät eingebracht oder absichtlich verschleppt hat. Als Korrektiv sollte ein Verfassungsgericht geschaffen werden, das gegen Beschlüsse anrufen werden könnte, die zu unrecht mit Dringlichkeit gefaßt worden sind.

Daneben ist es die Einordnung der Wirtschaft, die getreulich eine Revision unserer Verfassung fordert. Wir Frauen fügen noch bei die Umgestaltung der politischen Rechte des Bürger, die zumgunsten der Bürgerinnen erweitert werden sollten.

Ob eine Verfassungsrevision auf den ersten Anstoß gelingen wird, ist fraglich. Aber der

Wer es nicht der Mühe wert findet, bessere Zeiten herbeiföhren zu helfen, der ist auch nicht gut genug für bessere Zeiten. Gotthelf

Der einsame Weg

Roman von Elisabeth Steiner-Wach

Das Gespräch mit dem Barrer hatte die Frau in eine untreue Umrucke geworfen. Sie war herausgerissen aus dem dumpfen Grubeln und um den Tod und ihre Taten. Jetzt gingen ihre Gedanken an etwas Lebendiges, um einen Menschen, der da war... um etwas, was sie als Ziel vor sich sah. Denn darum handelte es sich... Sinn und Ziel waren ihr verloren gegangen. Ohne diese beiden Dinge vermochte kein Mensch zu existieren. Doch hatte sie den Barrer nicht wieder aufgefunden. Doch hatte der Gedanke, welcher bei ihrem Verlust das anfangs war, sie nicht verlassen. Erst war er nur wie ein vorüberziehendes Bild gewesen. Doch allmählich verdichtete sich dies Bild, wurde deutlicher, näher und vertrauter... immer möglicher. Und es fehlte eigentlich nur der Schlüssel, dies Bild durch ihr eigenes Tun in die Wirklichkeit hinein zu rufen. In diesem Entschluß hatte er vermocht sie sich nach nicht zu entschließen. Er hatte doch zugleich bedeutet, den letzten Rest ihres Stolzes daran zu geben. So ärgerte sie, plante, träumte, forschte... und blieb allein. Niemand hätte zu sagen vermocht, wie lange es so gegangen wäre, hätte nicht Babels Lebenslauf sich in den ihr eingeprägt. Babel, die nun im zwölften Jahre auf dem Hofe diente und die kummervollen Zeiten wie die kurze Spame der Freude mit ihr

durchlebt wollte heiraten. Sie hatte sich dem Anreize verprochen, welcher bald nach ihr auf den Hof gekommen. Etwas verlegen kam sie nach Sulmanes Besuch bei dem Barrer zu ihr: „Ihr werdet es wohl gemerkt haben... der Hans und ich sind einig. Auf den Herbst möchten wir heiraten und nach Felden ziehen, wo der Hans dahin ist. Wir bleiben natürlich, bis Ihr jemanden habt. Ihr möchtet Euch nicht im Stich lassen. Wir sind ja so lange auf dem Hofe und...“ Sie verfluchte. Sie mußte nicht, ob und wie sie es lagern sollte, was sie auf dem Hofe hatte... sie hatte ja alles mitgetragen. Und diesem die Frau ihr damals nach dem langst mit dem letzten letzten keinen Vorwurf gemacht, hing sie nach treuer an ihr. „Sulmanes verstand auch ohne viel Worte: „Es ist mir leid, Babel, aber ich verheiräte Euch... jeder will doch sein eigenes Heim...“ nach dir nur seine Sorge... ich finde schon jemanden...“ denn nun wurde es ihr klar: Babels und Sulmanes Fortgang klangen eine Lüge, die ausgefüllt werden mußte und werden konnte, ohne daß die Menschen rebeten. Nur Euer konnte hier helfen. Aber wie ihn gewinnen? „Der Abendmann beim Barrer war der Gedanke in ihr aufgekommen. Sie hatte ihn nicht aufkommen lassen wollen. Vielmehr hatte sie Gedanken, Solz, Dornenteile auf ihn gehäuft, um ihn zu erwidern. Doch es gab Dinge in uns, die zwar tief verborgen, aber doch unmissverständlich in unseren Herzen schliefen...“ In diesem Augenblick gleich dem letzten Fern des Erblasses, über dem die fruchtbarste Schicht des kühnsten Lebens sich breitet. Dieses Bild spielte den inneren Zustand Sulmanes

wieder. Die Frau des Barrers hatte nun ihr Inneres entblüht, war zu einer Stille geworden. Nun war sie ganz ergriffen von dieser Gut und wie hinauf zu einem neuen Weg. Geraden anstößte bei der Vorstellung, dies Neue könnte werden, ließ sie sich zum ersten Male in ihrem Leben überfallen. Die Kündigung der Waise war ihr wie ein Zeichen. Sie durfte es nicht überbringen lassen. Sie mußte handeln. Babel flammte. Konnt vor der letzte Abendgang der Frau nach dem Wachten nur über den Hof gehen, um noch einmal nach dem Wachen zu sehen. Dann verstand die Frau sofort in ihrer Stunde, in der freilich niemand bis jetzt das Ziel brauchte. Heute jedoch kam sie in die Küche, um aus dem Vorratsfach Eiern herauszuholen, das sie in einem Sandstich vergrub. „Ihr wollt mir, für uns neue Dienste zu suchen?“, erwiderte sie Babel. Sie wunderte sich über die seltsame Art, in der sie häuerlich antwortete: „... ich will suchen...“ Immer wieder rästelte Sulman: War sie es selbst, die da heute in dem Morgenmehl des Septembers dem Felle herumtrotzte? Die nun hier auf dem Schiffe lag, freilich und übermüde, denn sie hatte in dieser Nacht wenig Schlaf gefunden. Neue Pläne, von der sie bis hierher gewohnt worden, durchführte sie nicht mehr... mit ihr zugleich war der Mut verkommen, so wie viele anderen mit ihr. Sie war sich in den letzten Stunden vor ihrem Aufbruch der Gegenwart kaum bewußt geworden. Ein seltsamer Zustand nach traumhaftem Betriebsinn hatte sie bis hierher geführt.

Doch dieser Zustand verflüchtete sich, war verwandt dem Fieber, der dümmen und durchdringlichen werden, je länger je mehr die Landschaft frei gab... das herannahende Meer, die Umrisse der herrlichen Räume, dann die Häuser, die Menschen... Genau so lärtete sich in ihr der Weg, welchen sie wagen müßte. Jürid konnte sie nicht mehr... schon legte das Schiff an... wie war am andern Wert! Seit ihrer unglücklichen Scheitern von der Bredone des Barrers hatte Sulman es nie mehr über sich gebracht, zu verzeihen. Sie hatte sich auf dem Hofe verdrückt, dieser einzigen Zicherung gegenüber Menschen, dieser Veränderung ihrer unendlichen Taten. Darum erkannte ihr alles, was sie jetzt zu tun hatte, jede kleine Verlässlichkeit zu bemerken. Sie mußte auf es ein Fieberwort zu bekommen, es fand kein am Schiff. Also mußte sie in die Wirklichkeit hinüber. Anzwischen war es völlig klar geworden. Küßi fand die Luft unter den kalten Kammernhänden. Die Wälder waldeten zu ihren Füßen, da sie auf das Haus zurück. Fast hätte sie sich nach einer der tausendjährigen, mahagonienartigen Früchte gebüht. Christel hatte so gern mit ihnen gewühlt... sie selbst auch, da sie noch ein Kind gewesen... im Schulhofe hatten Kalkanten gekauert und Müchli hatte sie ihr geholt. Aber jetzt fand sie hier... allein... und wie vieles kam vor ihr. Sie mußte nicht, wie sie es bewältigen sollte. Die reine Luft wich zurück vor dem Dunst der Wirklichkeit. Sie war unendlicher, noch unangenehmer es war noch kaltem Luftkontakt, verflüchteter Meer. Die Schritte fanden zu ihren Füßen, die Schritte waren ja noch frisch am Morgen. Die halb verfallene Wirtshaus, eine braune

Hauswirtschaft und Erziehung

Die junge Mutter von heute

Junge Mütter sind wieder zum aktuellen Tagesmaße geworden, glückliche sowie, wenn es gibt viele neue junge Mütter. Sie besitzen aber natürlich auf Verheirateten aus ihrem häuslichen Leben, wenigstens die ersten paar Jahre hindurch, zum Beispiel auf aktiven Sport zu jeder Jahreszeit, wie sie ihn vielleicht als unternehmungsartige Mädchen ihrer Generation betreiben. Außerdem auf fortwährende Kurie, auf abendliche Ausgänge und ähnliche Vergnügungen, die Zeit erfordern und ein unbeladenes Gemüt. Sie verzichten ganz allgemein auf die so berühmte und gelobte „Freiheit“ — können sich aber damit trösten, daß die, welche mitten in dieser Freiheit schwelgen sollten, meist wiederum die junge Mutter und ihre ganze Lebensstellung beneiden!

Und in den meisten Fällen mit Recht. Denn es ist eine Ehre, Mutter zu sein. Die Natur hat uns großzügig beschenkt mit dem, was jeder gesunde Mensch, jedem gesunden Lebewesen zukommen läßt: mit Nachkommen. Daß sich diese Ehre mit Pflichten verbindet, ist selbstverständlich, wenn es auch oft einige hartnäckige Stunden braucht, um sich damit abzufinden. Denn gerade dadurch, daß man als junges Mädchen viel selbständiger erziehen wurde als frühere Generationen, das heißt, sich lieber selbst etwas vorzulegen zu lassen — gerade deshalb muß man den Mutterberuf zuerst ziemlich als Eindämmung der gewohnten Bewegungsfreiheit empfinden. Mutter sein ist ein händiger Gehorsam dem Programm gegenüber, das durch das Erziehen des Kindes in seiner ganzen Unmündigkeit über uns hereinbricht, die wir so sehr zur Selbständigkeit erziehen wurden, zur Ungehorsamkeit in gewissem Sinne. Der Tag ist ein Programm geworden, das mit dem Kind am Morgen früh anfängt und am Abend aufhört und wie jeder Speck durchzogen ist mit all den Handreichungen am Kind, den Pflichten uns Kind, der Beschäftigung mit dem Kind, seinem Windeln, seinem Trinken.

Das Kind ist unser Leben geworden. Es fällt nicht nur unsere Tagesstunden aus bis zum Abend, sondern auch unser Kopf (mit dem ungewohnten Kinderlärm) und unser Herz (mit jeder rührenden, hilflosen Wehlichkeit). Es fällt jene Zimmer aus, ja, die ganze Wohnung, mit sich selbst

und den dreißig Dingen, die es zu seiner Blüte benötigt. Man hat in der ersten Zeit nicht wenig zu tun, um dem Kind, das schließlich nur einen kleinen Teil der Familie ausmacht (und zwar den unglücklichsten und seinen Lebenssachen (die auch nur ein Teilchen der gesamten Familienausstattung sind), ihren bestimmten Platz anzuweisen, um ihren Lebensraum zu begrenzen. Denn gewiß ist es auch für den toleranteren Vater kein Vergnügen, bei jedem Schritt über nahe Windeln, trübende Windeln, geleerte Milchflaschen und Babywägen zu stolpern. Also Programm, Methode, Zeiteinteilung, Ordnung — und nochmals Ordnung. Erst wenn man sich in all dem Unwohl ungewohnter Anforderungen einigermaßen zurechtgefunden hat, kommt man dazu, das Kind so recht zu genießen, als die erste Bereicherung der Familie, als das, was eben früher oder später als Mühe empfunden wird, wenn es nicht da ist: als Drittes in der Gesamtheit der Familie. Dann faßt man nicht mehr unter dem strikten Programm, sondern wertet es als vernünftiges, rationelles Geschäft zur persönlichen Entlastung, als große Hilfe im Mangel der Tagesläufe.

Und schließlich, nach einiger Zeit beginnt man sich sogar darauf, daß man nicht allein Mutter, sondern Gattin, Hausfrau und auch sonst ein Mensch ist, der wohl durch das Kind eine notwendige Erfüllung erlebte, aber gar keinen Grund hat, nun dieses Naturereignis mit Überbeeren zu verwechseln, auf welchen man sein Leben lang ausruht. Das Leben ist so vielseitig. Auf Schritt und Tritt vermag es uns zu überraschen. Das Kind sei nicht „mein Alles“ — verstehen wir nicht in Anbetracht. Wir würden das kleine je länger je mehr langweilen und uns selbst keinen Dienst erwirken. Weisen wir heute oft unserm Mutterberuf sind wir Frauen von heute.

Das hingegen, was die innere Beziehung zu unserem Kind anbetrifft, hat seinerzeit Alice Weibler in einem ihrer köstlichen Vorträgen wieder als Schlußsatz ein für alle Mal festgesetzt:

„Es gibt keine modernen Mütter, — es gibt nur Mütter...“

Ulricha Benz

Zweierlei Schule

Schularbeit auf dem Lande

Eine Lehrerin vom Lande schreibt uns: Die Schularbeit auf dem Lande verläuft, so paradox dies im Blick auf das Weltgeschehen klingen mag, sehr ruhig und friedlich und doch nicht ohne Schatten. Die Schatten der Zeitgeist sind freilich beschaffen von jenen in früheren Zeiten. Ehemal waren es die dürftig gebildeten Lehrer, die ein sogenanntes hohes Schandmal ausübten und das Schulheute hieß als Nebenberuf betreiben. Sie schulten im Unterricht denkwürdig, ohne für das Regem und Streben des kindlichen Herzens das nötige Verständnis in die Schulstube mitzubringen. Und weil diese in der Regel ein unfreundlicher sonnenarmer Raum war, wurde der Schulmeister zum gefürchteten Gespenst,

besonders wenn er den Batel allzuoft auf dem Rücken der Jünglinge tanzen ließ. Im Elternhause der altbergangenen Zeit wurde aber ebenfalls ein eierne Regiment geführt, und so erhielt der historische Lehrer von dorthin vorbeschaltete Unterstützung, was heutzutage vielfach fehlt. Ja, man kann mit einigem Recht behaupten, daß die heutige Beziehungslosigkeit zwischen Schule und Elternhaus zum Schatten geworden ist. Wüßten wir man auch den Eindruck, als würde das bekannte schillernde Wort jetzt heißen: „Ihre Eltern sind geborgen aus dem Kind.“

Die Jugend kann nicht bloß zu streng, sie kann auch zu lax erziehen werden. Der alte Meister scheint in seinen Folgen nach schwerwiegend zu sein als der erste. Selten hat große Strenge und selbst ungerechte Härte in der Erziehung so viel geschadet, als Laxheit und falsche Humanität. Weil unsere Zeit aber verdöhnt

Zum 70. Geburtstag von Frau Hedya Hahnloser-Dühler



Cliché «Neues Winterthurer Tagblatt»

Pierre Bonnard

schreibt der „Bund“:

Wenn am 5. Februar Frau Hedya Hahnloser-Dühler die Geburtstagfeier ihrer Kinder und Enkel zu ihrem Geburtstag entgegennehmen konnte, so dürfte sie es nicht bereuen, daß sich auch die Öffentlichkeit unter die Gratulanten einreihete. Nicht nur kann sie auf das arbeitsreiche Leben einer Frau zurückblicken, was allein öffentlichen Dank verdient hätte. Ihr Name hat darüber hinaus in Kunstkreisen einen besonders angenehmen Klang. Von früh an begeistert für alles Schöne und Edle und eine Künstlerin im besten Sinne des Wortes, hat sie sich schon als junge Frau eingelegt für den Heimatgedanken und die Werkbundidee. Immer mehr gab sie sich dann an der Seite ihres gleichgesinnten Gatten der Kunstwerke hin, die um die Jahrhundertwende um ihre Stellung ringende neuere Schweizer Kunst — Pöhlner, Giovanni Giacometti, Amiet — land im Ehepaar Hahnloser-Farke Verankerung — Künstler. So ist bei dem den Grundfund der spätern Sammlung eine Wäusle unserer Schweizer Künstler. Mit Vorliebe hat sich Frau Hahnloser für harte schweizerische Talente eingelegt, so täglig noch für den Maler Hedya. Die Wäusle hindurch wurde fleißig gearbeitet, die Frau als Assistentin ihres Mannes, des geliebten Augenarztes, und was so gemeinsam erarbeitet und erlitten war, wurde gleich in Kunstwerke angelegt. Wie oft sind die beiden über das Wäusle nach Paris oder anderswohin gefahren, um Künstler zu besuchen und nach Neuentdeckungen auszugehen. Schon sehr früh, als noch kaum jemand sich für sie einlegte, erkannte das Ehepaar Hahnloser die

übertragenden Talente eines Bonnard, Villard, eines Dittlen Meun. Auch allerlei Werke der Kunstgeschichte fanden den Weg nach Winterthur. Von Gogh fehlte nicht, wenn es manchmal auch Kampfe und Tränen abgab, wenn eines zu hohen Preises wagen auf ein Gemälde bezichtigt werden mußte.

Durch persönliche Bekanntschaft und Freundschaft war das Ehepaar insbesondere dem in Paris lebenden Baadländer Felix Vallotton näher getreten. Dieser hätte sich keine bessern und treueren Freunde wünschen können, als die Doktorleiste in Winterthur. Mit einer Eingabe und Kennerchaft, die über alle Grenzen hinaus, kämpften sie für Felix Vallotton. Sie trug nicht wenig zu der gefestigten Stellung bei, der sich heute Vallotton in nachstehenden Kunstkreisen erfreut. Ein Künstler ist nämlich zu preisen, der sein Werk von übersüßigen Freunden getragen weiß. Es kann ihr dies mehr bedeuten, als ein augenblicklicher Erfolg. Die Krönung dieser Künstlerfreundschaft bildet ein unfaßbares Werk, das Frau Hedya Hahnloser 1936 unter dem Titel „Felix Vallotton et ses amis“ bei Gebroffelt in Paris erschienen ist. Es ist dem Andenken ihres Gatten gewidmet, der sie im selben Jahre nach kurzer Krankheit verlassen mußte. Er hat das Entzücken des Buches durch seinen nicht nur ausübenden, sondern auch durch seinen künstlerischen Wert als Maler, Holzschneider und Zeichner. Die fortwährende Künstlerfreundschaft hat dem Ehepaar Hahnloser in vielem recht gegeben. Was heute Gemeinart der Kunstbetätigung ist, wurde von ihm vor manchen, breiten Jahren für auf bebunden. Die Ausstellung im „Museum“ vor zwei Jahren hat dies überzeugend bekräftigt. Mit besonderem Eifer konnte Frau Hahnloser das Schicksal ihrer beiden Kinder verfolgen. Auf beide eine die Kenner- und die Sammlerfreundschaft

ist durch fallüberhandendes Vrasengelingen über Jugendziehung, Freiheit und Humanität, haben erzieherisch verlagene Eltern kein geeignetes Ohr für die Forderungen der Schule, die Ordnung, Pünktlichkeit, angelegte Tätigkeit und Unterordnung des jugendlichen Ich verlangen. Und weil der Lehrer planmäßig handelt und zurechtbiegt, ist er für manche Eltern noch immer der Tyrann, der es speziell auf sie und ihre Kinder abgesehen hat. In solchen Fällen liegen dann in der Tat bedauerliche Schatten über der Schulstube. Darum möchte man wünschen, daß die jungen Mädchen nicht nur hauswirtschaftlich ausgebildet werden, sondern daß ihnen auch Erziehungsgrundsätze und gute Direktiven für die spätere Kindererziehung an Herz gelegt würden.

Was auf dem Lande ein Dorf bedeutet, gebildet, d. h. nicht durchsetzt ist von industrieller Bevölkerung, da sind die Schüler etwa gleichsam und tollig. Die Disziplin ist leicht zu handhaben. Die Landwirtschaft zwingt die Kinder schon frühe zu ernster Arbeit und zu einem entsagungreichen Leben. Auch ihre Freizeit ist nützlich ausgefüllt mit Hilfsdiensten in Garten und Feld. Sie haben keine Belle, um allerlei Streiche auszubilden. Anders ist es mit der Schuljugend in Dörfern, wo sich Industrie und Gewerbe breit gemacht haben und infolge dieses Umstandes noch fremde Elemente angesetzt worden sind, die ihre Kinder in häuslicher Zucht wenig üben, Leute, die bis zum Kriege nicht lunkten, wo das Brot herkommt, weil sie dieses in allen möglichen Formen für weniges Geld haben konnten. Die ungewohnten Mühen kammern die Schüler, die ihre Freizeit willkürlich verbringen, die sie jede Arbeit herandrücken und dem Lernen abhold sind. Sie bringen die Geißel der Herzensfreiheit auch in die Schulstube mit und hielten dann je nach dem Anteilungsgrad, eine gereifere oder klägliche Rolle unter ihren Kameraden, zumummer des Lehrers.

Die Schulhäuser auf dem Lande sind freundlicher und heller geworden. Elektrisches Licht, Wandtafelherbende, Aborte mit Spülung und andere lebenswerte technische Einrichtungen sind fast durchwegs vorhanden. Die Durchführung des Unterrichts muß den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden. In den kleinen Dörfern gibt es die einstufige Gesamtschule. Da sind die acht Schulklassen, mit allerdings stark reduzierter Kinderzahl, im selben Raume vereinigt. Auch wenn das Schulzimmer geräumig und hell, die Möblierung recht und der Lehrer gut ist, so sind diese Schulen weniger wertvoll, wo jeder Jahrgang zugleich eine Klasse bildet im Unterrichte. Die tägliche Tagesarbeit eine hektisierende Leistung. Die eine Hälfte der Schüler wird entlassen, während die andere eintritt; nur einzelne Kinder können gemeinsam erteilt werden. Schon besser ist eine zwei- oder dreiklassige Dorfschule. Es ist aber hinzuweisen, daß bei guter Begabung des Schülers und je nach seiner Strebsamkeit sich später vieles nachholen läßt. Das Mangelhafte an diesem Schulsystem braucht nicht notwendigerweise zu einem Schatten auszuwachsen.

In der Stadt ist Knaben- und Mädchenschule oftmals getrennt. Auf dem Lande finden sich beide Geschlechter bis hinauf in die Sekundarstufe vereinigt. Nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen liegt darin kein Nachteil. Es vermag zu helfen bei der hohen Lebensart, freis eine gewisse Abkühlung, die dem Teil zu einer Meckelung anport. Nur soll der Lehrer sich helfen, dem einen oder anderen Teil mehr Sympathien zuzuwenden.

Der Schreiber garten, der dem Stadtschüler Platz bietet zur Pflege und Beobachtung der Pflanzen, ist auch von der Landstufe übernommen worden. Die Beziehung zur Natur soll enger sein, als sie durch bloßes Wissen aus dem Buch vermittelt wird; sie soll auf Erlebnis beruhen. In dieser Beziehung bringt das Landkind schon einen kleinen Schatz erlebten Wissens in die Schulstube mit. Es handelt sich nicht allein darum, daß die Schüler nur allgemeine Begriffe wie Stein, Baum, Schmetterling, ... sondern, daß sie einige wirkliche Beispiele kennen. So sind Kästchen, Fuh und Stroh, Wäusle, Wäusle, Spas, Buchfirt ... dem Landkinder längst vertraut, wenn es in die Schule kommt. Aus dem Garten der Mutter lehren einen Sommer lang in bunten Schalen, Wäusle und Töpfen die Blumen aller Arten in die nuchterne Schulstube.

Die unerschöpfliche Talente eines Bonnard, Villard, eines Dittlen Meun. Auch allerlei Werke der Kunstgeschichte fanden den Weg nach Winterthur. Von Gogh fehlte nicht, wenn es manchmal auch Kampfe und Tränen abgab, wenn eines zu hohen Preises wagen auf ein Gemälde bezichtigt werden mußte.

Durch persönliche Bekanntschaft und Freundschaft war das Ehepaar insbesondere dem in Paris lebenden Baadländer Felix Vallotton näher getreten. Dieser hätte sich keine bessern und treueren Freunde wünschen können, als die Doktorleiste in Winterthur. Mit einer Eingabe und Kennerchaft, die über alle Grenzen hinaus, kämpften sie für Felix Vallotton. Sie trug nicht wenig zu der gefestigten Stellung bei, der sich heute Vallotton in nachstehenden Kunstkreisen erfreut. Ein Künstler ist nämlich zu preisen, der sein Werk von übersüßigen Freunden getragen weiß. Es kann ihr dies mehr bedeuten, als ein augenblicklicher Erfolg. Die Krönung dieser Künstlerfreundschaft bildet ein unfaßbares Werk, das Frau Hedya Hahnloser 1936 unter dem Titel „Felix Vallotton et ses amis“ bei Gebroffelt in Paris erschienen ist. Es ist dem Andenken ihres Gatten gewidmet, der sie im selben Jahre nach kurzer Krankheit verlassen mußte. Er hat das Entzücken des Buches durch seinen nicht nur ausübenden, sondern auch durch seinen künstlerischen Wert als Maler, Holzschneider und Zeichner. Die fortwährende Künstlerfreundschaft hat dem Ehepaar Hahnloser in vielem recht gegeben. Was heute Gemeinart der Kunstbetätigung ist, wurde von ihm vor manchen, breiten Jahren für auf bebunden. Die Ausstellung im „Museum“ vor zwei Jahren hat dies überzeugend bekräftigt. Mit besonderem Eifer konnte Frau Hahnloser das Schicksal ihrer beiden Kinder verfolgen. Auf beide eine die Kenner- und die Sammlerfreundschaft

um es entzerrnt ein oder Wehrteit, her das Amt der Vereinerung übernehmen dürfe.

Zu planvollem Lernen wird mehr und mehr auch das Landkind erzogen. Das Lernen in den untern Klassen ist mit Vorteil zugleich ein Spiel, wenn das Kind den jungen Körper zur Schalk macht, zum Fisch, zum Vogel, zum Züerg und Weizen.

Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert,“ so heißt es am Ende der Woche gleichzeitige für Stadt- und Landkind. Wenn der Schüler wünschentlich seine 20 bis 30 Schulstunden absolviert hat, so ist ihm der aufgabefreie Samstag und Sonntag eine gesundheitsliche Erholung. Welcher noch so fleißige und tugendhafte Schüler nicht jubeln, wenn ihm vom Lehrer die unendliche Sonntagserholung erlassen wird? Damit ist ein großer Schatten aus der Schulstube betriebe worden.

Es bleibt der Kunst jedes Lehrers anheimgestellt, den Unterricht der Grundstufe zu entscheiden, wie methodisch kurzweilig und leicht verständlich zu gestalten. Wer das kann, ist kein bloßer Schulmeister mehr, der ist im wahren Sinne des Wortes ein Lehrer. Er arbeitet dann mit ganzer Seele an der Verbreitung von Licht und nicht von Schatten. M. B.

II.

Filmkinder als Schüler

In Kalifornien, dem Lande, das die meisten Schaulustigsten der Welt aufweist, wird jetzt in gründlicher Weise für die Schulbildung der jüngsten Stars getorgt. Natürlich ist es nicht einfach, diese Personen, die zum Teil schon verheiratet, sehr reich und selbstbewußt sind, wie die gewöhnlich gezeigten unter ihren Altersgenossen in die Schulstube zu zwingen. Miß Smith, ihre Lehrerin, erzählt einige der fonderbaren Vorfälle aus dem Schulleben dieser „erwachsenden Kinder“, die von der Umwelt und besonders ihren Familien angebetet werden und diese Sonderstellung mit dem Verlust der eigentlichen natürlichen Kindheit bezahlen.

Eines Tages kam in einem Knäps in den Unterricht. Nach dem Plan des Studios wußte ich, welche Kinder bei den Aufnahmen benötigt wurden und so ihr Tage der Schule fernbleiben durften. Aber dieser achtsährige Junge war nicht auf der Liste, und ich hatte das Recht und die Pflicht, den zu hat gekommenen Schüler an Pünktlichkeit zu gewöhnen. Auf meine Meinung erhielt ich die Antwort, daß er zuerst auf die Probe gehen müßte, um zu sehen, wie hoch seine Kapazität künden. Ein anderer Fall: Das achtsährige Mädchen Briska, ein hübsch gebacktes, im Lernen ziemlich auf dem letzten Platz befindliches Kind, bringt mittels Unterricht aus der Schule, bringt jene Unterrichtsgegenstände mit auf das Pult und meint: „Dieses Fräulein, entschuldigen Sie bitte mein Temperament, aber morgen muß ich mit Clarf Gable zusammenhelfen, und das ergab sich auf, daß ich den Unterricht nicht mehr folgen kann.“ Und brauchen hier sie Unterrichtsgegenstände die Eltern von Briska. Vater, Mutter und vier weitere Geschwister, in den Händen tragen sie Pakete als Geschenk für meine Nachbarkinder gegenüber ihrer Briska, die das große Glück hatte, endlich in einem Film mitanzutreten.

Schon bei den kleinen Filmdarstellern kommt es zu gewissen Misständen. Rita und Anne sind Kinder, die öfters zum Film benötigt werden, wenn nach ihrem ersten gemeinsamen Auftreten in einem Film kam der große Erfolg, weil dieses dem anderen verzeihen wollte, wobei es für die Mitwirkenden beim Film bekommen sollte. Dann wollte es der Zufall, daß Virginia für einen großen Film länger Zeit benötigt wurde und Jane allein da war. Aber dieses Mitleiden wurde dieser kleinen Person zu schwer; sie meldete sich krank, lernte aber während ihrer Zeit zu Hause eine große Rolle und wurde so für einen Film engagiert, dessen Aufnahmen im Zimmer des Lages abgelehrt wurden. Zwei Monate

Unsere Kinder

Marili, das Jüngste war auf dem Lande und erzählte begeistert was es dort alles gesehen, wie die Hühner Eier gelegt hätten und sie selbst aus dem Nest habe nehmen dürfen. Da stößt die ältere Schwester die Mutter an und sagt: „Du, das Marili glaubt noch, daß die Hühner die Eier legen“.

Die unerschöpfliche Talente eines Bonnard, Villard, eines Dittlen Meun. Auch allerlei Werke der Kunstgeschichte fanden den Weg nach Winterthur. Von Gogh fehlte nicht, wenn es manchmal auch Kampfe und Tränen abgab, wenn eines zu hohen Preises wagen auf ein Gemälde bezichtigt werden mußte.

Bücher

Frisz Lendi: „Sankt Luzist“

Reut. W. Loepfchen, Meiringen

Die Luzisterei in der Bündner Verfassung hat als Grenzgebiet und wichtige Schlüsselstellung eine besondere geschichtliche Bedeutung.

Frisz Lendi hat es unternommen, sie in einer vollständigen Darstellung spannend und lebendig zu schildern. Ein laberes, hochgenanntes Liebespaar steht im Mittelpunkt der Geschichte. Es ist die Zeit der Franzosenherrschaft in der Schweiz, an der Wende des getragenen Jahrhunderts. Ein altger alter Schulmeister erzählt seinen Dorfbewohnern an den gewöhnlichen „Sonnetzenden“ in der heimlichen Schulstube von den dramatischen Ereignissen, die sich auf dem Luzist um die Luzisterei leit der Römerszeit abgelehrt haben.

Wadere Geminnuta und ein begeisterter, entschlossener Freiheitskämpfer geben der schlichten, anrührenden Erzählung ihren Wert und machen sie zu einer wirklichen Bereicherung für jede Volksbildung. Dr. M. Keller.

leben die beiden „Rinderkäs“ von der Schule fern. Schliesslich erkläre ich, dass die beiden Käs...

Wir haben in den Filmmaterialien von Solothurn...

Außer den kleinen Schaulustigern erfreut sich...



Was soll die berufstätige Frau kochen?

Die Zeiten sind vorüber, da wir aus dem Büro...

Die Zürcher Hauswirtschaftszentrale...

den. Für Gemüse, Eintopfergerichte oder auch...

Liebe Leserin! Die Redaktion fragt Sie an: Finden Sie es angebracht oder nicht, dass wir...

Was sagt die Leserin?

Der in „Ihr“ sagt den Armen schuldig...

Der erwähnte Bericht in der „S. 3.“...

Es wird eine Aufgabe der Frauenbewegung sein...

In der letzten Nummer vom 6. Februar...

Best. Da sich scheint Schweizer-Verleger zu finden...

III Zum „Offenen Brief an das Kriegs-wirtschaftsamt“...

Ent Haushalten lernen

(Eingel.) Die Kriegszeit hat uns beruflich...

Von Büchern

„Brush up your english“ von Mary D. Sotling...

haben besetzt, nachdem es nach in Unland, born in...

Kurze und Zugungen

Voranzeige Jährer Veranstaltungen Sonntag, den 28. März...

Veranstaltungs-Anzeiger

Bern: Frauenkammereisverein. Mitglieder-versammlung...

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Zimmerstrasse 25...

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Hübin-Spiller...

Wo kauft die Frau in Zürich? Alle Küchengeräte nur von Schwabensland & Cie AG.

Der heimelge Teerraum Markt-gasse 16 Gipfelstube W. Hertsgal, 3000 Zürich

Vertrauenshaus für gepflegte und solide Wäsche Aussteuern

J. Leutert Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7

Müller Sommerau THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH MEYER-BUCK Porzellan Kristall Keramik

Gesunde Frauen durch Kern's Femisan für Herz und Nerven

Berg-Apotheke Zürich Kräuter und Naturheilmittel

Inserieren bringt Gewinn Corsets Corsets und Bstenhalter

SCHAFFHAUSER WOLLE Fisch-Gemüse- u. Frucht-Conserven

VOLG-Apfeltee durststillend, bekömmlich, nicht aufregend

Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee) Kochen - Haushaltung - Sprachen

Haushaltungsschule Bern der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnütz. Frauenvereins

Kindergartenhaus Bern-Spitalacker Lehrkurs beginnt am 27. April 1943

Praktische Fischer: Kochen, Servieren, Haus- u. Zimmerdienstleistungen